

# Erste Ausgabe. Hallische Zeitung

vorm. im G. Schwelshke'schen Verlage. (Hallischer Courier.)



**Abonnements-Preis**  
pro Duodecim & Quart  
(incl. halber Sonntagsblatt und  
landw. Mittheilungen).  
Die Hallische Zeitung erscheint wöchentlich  
in erster Ausgabe Mittwochs 11 Uhr,  
in zweiter Ausgabe Nachmittags 3 1/2 Uhr.

**Anfertigungsgebühren**  
für die häufigste Stelle oder deren Raum  
18 Bl. 15 Pf. für Halle und Reg.-Bezirk  
Merseburg.  
Reclamen an der Spitze des Inseratenteils  
pro Zeile 40 Pf.

N 203. Verlag der Actien-Gesellschaft Hallische Zeitung.

Halle, Dienstag, 11. September.

Verantwortl. Redacteur: Professor Dr. G. Gerh. 1885.

## Abonnements

für den Monat September cr. auf die „Hallische Zeitung“ (amtliches Organ des Kgl. Landratsamtes des Saalkreises) nebst landwirthschaftlichen Mittheilungen und „Illustrirtem Sonntagsblatt“ nehmen sämtliche Postanstalten, für Halle und Giebichenstein auch die unterzeichnete Expedition, zum Preise von 1,100 entgegen.

Die amtlichen Bekanntmachungen des Magistrats und der Polizei-Verwaltung werden ebenso wie diejenigen des Kgl. Landratsamtes des Saalkreises in der Hallischen Zeitung veröffentlicht.

## Die Expedition der Hallischen Zeitung.

## Die chronische Vergiftung des deutschen Volkes durch Alkohol.

Von  
Oberpfarrer Dr. Martinus in Dommitsch.

Das alles bezieht sich aber nicht ausschließlich auf den Branntwein allein. Es sei noch einmal ausdrücklich hervorgehoben, daß jede Völlerei, auch in Bier und Wein, insofern sie finanziellen und wirtschaftlichen wie vom sittlichen Standpunkte aus verwerflich ist. Gerade in unserer Zeit hat sich die Gewohnheit der wohlhabenderen Volksklassen, auch vieler Handwerker und Bauern, mehr und mehr dem starkgebrannten Lagerbier und dem angeblühten oder wirthlichen Exportbier zugewendet, und die Menge des hiervon getrunkenen Stoffes ist eine ganz unglaubliche. Schnaps trinken gilt vielfach als unanständig, aber Bier im Uebermaß genießen und toben aufzutretende Frankosucht ist nicht mehr in Häufigkeit als früher, dagegen hat die im Stillen gepflegte Unmäßigkeit, die Gewohnheit des regelmäßigen Wirthshausbesuches, welche das Familienleben untergräbt, zugenommen. In Hallischen Handwerksamerzger hat sich im letzten Etatsjahr die Production der Bierbrauereien um 12% getrigert. Es giebt dort eine Brauerei, die jährlich 5 Mill. Liter Lagerbier produziert und letzten Absatz findet. Die Gesamtproduction beträgt 70 Mill. Liter in Halle und Umgegend. In der Stadt Halle sind 1884 nicht weniger als 84000 Hectoliter, d. h. etwa 21 Millionen Seidel Bier getrunken, das macht auf den Kopf der Bevölkerung, alle Kinder bis zu den kleinsten Säuglingen mitgerechnet, 262 1/2 Schoppen. Standhaft ist es überall. Vor einigen Wochen trug eine Aehntliche auf dem VI. Allgemeinen Deutschen Turnfeste in Dresden die Aufschrift:

[Nachdruck verboten.]

## Ada Aston.

Original-Roman von Harriet Keuper.

(Fortsetzung.)

Ada schüttelte leise mit dem Kopfe, aber erst als Mrs. Cobbs ihren Arm um Ada's Taille schlang, ließ sie das Gitter fahren und lehnte nun bleischwer auf der kleinen Frau.

„Haben Sie Nachrichten von Mr. Cobbs?“ fragte sie leise.

Mrs. Cobbs sah sie mit einiger Besorgniß an; das Benehmen Frau Armandale's hatte vom ersten Augenblick an etwas Beängstigendes für sie gehabt.

„Nein, Mrs. Armandale, noch nicht, aber ich denke, wir werden noch heute Abend oder morgen im Laufe des Tages Nachricht bekommen. Sie sollten sich nicht ängstigen. Mein Mann meint, es würde alles gut werden, und ich glaube das auch. Sie haben so viele Freunde.“

Ada schauerte leise zusammen, sie hatte nur einen einzigen Befehl und der war — todt. Willenlos ließ sie sich von Mrs. Cobbs ins Haus zurückführen; aber als die freundliche Frau sie bot, mit ihr in das Familienzimmer zu gehen, ließe sie es beschließen, aber mit großer Bestimmtheit ab. Auch als die Wärterin mit der kleinen Visbeth aus einer Seitenthür trat, ging sie, ohne einen Blick für das Kind, vorüber.

„Nun, ich muß allein bleiben“, war Alles, was sie der Wärterin sagte.

Ja, sie mußte allein bleiben, — den Schmerz, der jetzt ihr Inneres zerfleischt, mußte sie im Gebete beschämen und Niemand durfte sie darin stören, Niemand daran Theil nehmen. Sie sank halb ohnmächtig in einen Sessel am Fenster und ihr Kopf lehnte schwer gegen das Kissen.

„Gilbert!“ flüsterter die bleichen Lippen und ihre

Die Alten liebten große Lumpen,  
Die Jungen lassen sich auch nicht lumpen.

In der That wurden von den Turnern an den beiden Haupttagen und am Vorabend auf dem Festplatze 1168 Hectoliter Bier, d. h. nach sachmäßigem Ermessen 400000 Seidel getrunken. Das Charakteristische aber dabei ist vor allem die Freude, die man an dieser Brauereileistung hat. Der Deutsche sieht immer noch wie vor Jahrhunderten das Trinken als Selbstzweck an, er hält einen Kauf für ein notwendiges Aggrebiens deutscher Gemüthlichkeit, er hat für keine Sünde social humoristisch-verführerische, freundschaftlich-entgeltliche Ausdrücke als für die Trunkenheit. Diese ist eben ein fest eingewurzelter Nationallaster bei Hoch und Niedrig, Vornehm und Gering.

Gerade deshalb aber hat keine Kultur-Nation mehr Ursache, den Kampf gegen den Alkoholimibbrauch mit aller Energie aufzunehmen, als die deutsche.

Nehmen wir ihn auf vor allem durch das persönliche Vorbild! Wenn die Gebildeten und Besten in Bezug auf die Völlerei lazen Grundtugenden huldigen, ist der geringe Mann, der weder Bier noch Wein bezahnen kann, relativ schuldlos, wenn er zum Schnapsglase greift. Alle üblen sozialen Gemohnheiten: Kleiderluxus, Vergnügungssucht und Völlerei sind von den oberen Ständen zu den unteren durch. Die Verbesserung muß auch von den Gebildeten ausgehen.

Seien wir also vor allem streng gegen uns selbst, streng in der eigenen Familie. Das Schnapskäskchen, welches namentlich bei den Landwirthlichen vielfach zum scheinbar unentbehrlichen Hausgeräth geworden ist, muß gänzlich aus dem Keller verbannt werden. Untere Hausfrauen des bürgerlichen und bürgerlichen noch dem Drescher oder dem Schlächter, die bei uns arbeiten, Schnaps reichen. Untere Söhne müssen aufpassen, ohne von fern auf an das Reizmittel der Spirituosen gewöhnt zu werden. Wie viele Väter giebt es, die dem Sohne mit schlechtem Beispiel vorangehen und sich dann wundern, wenn das Töchterchen des Gymnasialisten und der Bescheid des Stubentons größtentheils durch die jugendliche Reize rollt. Wie viele schwache Mütter lassen ihren Goldsöhnchen, den guten Jungen, allem Willen. Sie lachen, als sie hätten weinen sollen. Später müssen sie weinen, während ihre Söhne hinter der Plafche lachen. Sie fluchen vielmehr sogar, als ihre Söhne in der Schule das Beten lernen sollten. Jetzt beten sie in der Angst ihres Herzens, aber ihre betrunkenen Söhne fluchen!

Deshalb fange jeder in seinem Hause mit dem guten Beispiele an. Sonst nützen auch die stärksten Brauereiwirtschaften, die strengsten Polizeiverordnungen und die eifrigsten Vereine wenig. Und dann benutze jeder seinen amtlichen und außeramtlichen Wirkungsbereich zur Beförderung der Mäßigkeit und Nüchternheit. Die Geistlichen auf und unter der Kanzel, die Aerzte am Krankenbette, die Richter im Gerichtssaal, die Arbeitgeber

Hand legte sich fest auf das Herz, als glaubte sie damit das Gilbert tödt zu können. Ein Oxyer der Irene, die er ihr gewidmet. Und wie hatte sie es ihm vergolten? War auch nur jemals das Wort über ihre Lippen gekommen, was ihn so sehr beglückte hätte? Und doch hatte sie ihn geliebt: wie sie ihn geliebt, fühlte sie erst, da sie ihn verloren. Wo war nun ihr Glück? Letztere das Gefühl sie irre, welches sie nicht an ein Glück glauben lassen wollte? War es nicht besser in jener Zeit, wo sie, der Verzweiflung nahe, sich von ihm aufdrängen lassen konnte?

Ada fühlte sich müde und erschöpft zum Sterben, sie mußte für ihr Kind leben, es war ihre Pflicht, aber es war eine schwere Pflicht und würde sie nicht doch in dem Kampfe unterliegen? Sie hatte nie so fern empfunden, wie schwach und hilflos sie sei, als in dieser Stunde. — Gilbert Eidentraut war ihre Stärke, ihre Hilfe gewesen. Ada's Augen schmerzten, aber keine Thräne fühlte die brennenden Lider, der linde wohnende Duell war verstiegt, der ungeheure Schmerz konnte sich nicht in Thränen auflösen.

Als Mrs. Cobbs nach einigen Stunden kam, um Ada zum Abendessen einzuladen, folgte sie ihr in das Speiezimmer, um die freundliche gütige Frau nicht zu fränten. Aber Mrs. Cobbs konnte die junge Frau nur mit größter Besorgniß betrachten, es war ihr unmöglich, der plötzlich so einfüßig geborenen jungen Frau einige Worte der Unterhaltung zu entziehen, sie bemerkte, daß sie mit ihren Gedanken völlig abwesend war.

Ada zog sich auch früh wieder zurück, nicht um zu schlafen, denn sie fühlte nicht einmal das Verlangen nach Schlaf und Ruhe. Nebenan lag die kleine Visbeth in süßem Schlummer. Das Kind erhobte sich sichtlich unter der guten Pflege und die Wärterin hatte auch schon ihr Lager aufgeschickt, während Ada noch wie ein raheloser Geist auf und nieder wandelte.

in Fabrik, Werkstatt und Scheune, der Offizier in der Kaserne, der Kapitän auf dem Schiffe, jeder im öffentlichen Leben stehende Vorgesetzte muß durch Wort und Beispiel mit arbeiten, um die Sündfluth des Branntweins einzudämmen. Dies Werk ist unaussprechbar!

Gott will es;

Zeit ist es;

Noch thut es. —

Wenn so alle einfüßigen Volksgenossen Hand an's Werk legen und auch bei anfänglichen Mißerfolgen nicht müde werden, sondern in Geduld und Irene ausdauern, so kann es dahin kommen, daß dem tiefen Alkohol die Geißel aus der Hand gewunden wird, die den Rücken unseres Volks zerfleischt; es kann dahin kommen, daß das Branntweinbrennen als ein gemeinschaftliches Verbrechen angesehen wird, daß der Branntweinverkauf als ehrlose Beschäftigung gilt und daß jede Völlerei als eine Verflüchtigung gegen Gottes Gebot betrachtet und deshalb von Hoch und Niedrig verabschiedet wird. Daß es dahin komme, ist gewiß vieler Volksgenossen dringender Wunsch! Gott gebe zur Erfüllung dieses Wunsches seinen Segen!

## Vollständiger Tagesbericht. Deutsches Reich.

Die „Germania“ vom 29. d. M. reproduziert einen Artikel der „Königschen Zeitung“, in dem aus spanischen wissenschaftlichen Werken der Radweise geföhrt worden war, daß die Frage, ob die geographische Wissenschaft in Spanien die Karolinen-Inseln bisher als spanische Besitzung behandelt habe, nach allem (dem Verfasser des Artikels) zugänglichen Material unbedingt verneint werden müsse.

Es bemerkt die „Germania“: Es scheint, als ob die Gelehrten auch hier nicht einig wären. Zunächst hat Spanien die Insel Ja in weltlichen Theile schon seit längerer Zeit im Besitze. Dies kann Deutschland nicht betreffen, ebenso wenig, daß Spanien durch verdeckte Unterstützung von Kolonisten und Missionen, wenn nicht juristische, so doch factische und moralische Rechte erworben hat.

Vor einigen Tagen hatte dasselbe Blatt aus der friedliebenden verständigsten Haltung der deutschen Regierung Spanien gegenüber nichts weiter bedürigen können, als: „es sei dies ein Beweis, daß die Ansprüche Deutschlands nicht über allen Zweifel erhaben seien.“

„Es ist bezeichnend für die Stellung der Germania“ in deutschen Angelegenheiten“, bemerkt hierzu die „Nordd. Allg. Ztg.“, daß sie das einzige Blatt in der ganzen deutschen Presse ist, welches die Partei des Auslandes ergreift, und welches die Ruhe und Sicherheit, mit der Deutschland die Karolinen-Frage behandelt — indem es sich bereit zeigt, eine schiebsrichterliche Entscheidung darüber zu acceptiren —, nicht als Beweis der Friedensliebe und Verhältnißlosigkeit unserer Politik aufzufassen, sondern darin Veranlassung findet, die Rechtmäßigkeit

Wie konnte sie schlafen? Sie hatte die ganze Welt vergessen bis auf Gilbert. Er todt! Weiter konnte, weiter brauchte sie nicht zu denken, es entfiel Alles, was es Schreckliches gab. Sie sollte nie wieder in sein treues Auge blicken, nie wieder jene tiefe klangvolle Stimme hören — konnte sie denn weiter leben ohne ihn?

Und wie sie dachte und dachte, da kam es plötzlich wie eine heiße leidenschaftliche Sehnsucht über sie, das Verlangen, Gilbert Eidentraut noch einmal zu sehen, und wäre es auch nur sein bleiches, blutüberfrörmtes Antlitz. Vielleicht war er noch nicht begraben, sie konnte es erreichen und wenigstens an seiner Leiche beten. Sie war ja reich, sehr reich, hatte Mr. Cobbs geliebt, und wenn sie auch nicht die leiseste Ahnung von der wirthlichen Größe ihres Erbes besaß, so wußte sie doch, daß dasselbe ihr gestattete, alle Wünsche, die sie sich jemals gestatten würde und die Gold befriedigen konnte, zu stillen.

Der Gedanke hatte Ada das heiße Blut in die Wangen getrieben, ihre Augen glühten, — aber es war ja zu spät. Robert Armandale war geflohen, nachdem er den Mord vollbracht hatte; es mußten schon einige Tage nach dem Duell verfließen und Gilbert längt in der kühlen Erde bestattet worden sein.

Ada ächzte unter der Last, die sie zusammendrücken drohte. Sie rang die Hände wie eine Verzweifelte, und starr zu beten, grüllte sie dem Himmel, der so Schwere über sie verhängte. Begehrt hat ihr jener Moment wieder vor die Seele, wo sie mit ihrem Kinde am Rande der dunklen Brücke gestanden, um den kurzen Schritt ins Jenfeit zu wagen. Warum hatte sie ihn nicht gethan?

Der Mond schien hell in das Gemach. Ada erhob sich von ihrem Sitz, auf welchem sie müde und abgeplamt zusammengebrochen war und trat ans Fenster. Die Natur schien zu schlummern und in einem hohen Traume befangen zu sein. Das silberne Mondlicht verlieh ihr einen Bauberglan, von welchem Ada's Blide sich nicht abwenden

cit unserer Sache anzuweisen. — Die Haltung der „Germania“ übertrifft uns jedoch nicht; denn die „Germania“ ist überhaupt kein deutsches Blatt, sondern der Bundesgenosse jedes, auch des frivolsten Angriffes auf das Ansehen und die Interessen Deutschlands.

Die öffentliche Meinung wird voraussichtlich bald in der Lage sein, den Verdunkelungen der „Germania“ gegenüber die deutschen Rechtsansprüche in der Karolinen-Frage beurteilen zu können; denn wir bezweifeln nicht, daß im Anschluß an die bisherige Behandlung der Kolonialpolitik auch die Episode der Karolinen durch Veröffentlichung der darüber sprechenden Aktenstücke dem allgemeinen Urtheil unterbreitet werden wird.

Die zwischen dem Deutschen Reich und Rußland unter dem 30./18. Juli d. J. über die rechtliche Stellung der Altien- und sonstigen Handels-Gesellschaften abgeschlossene Vereinbarung hat folgenden Inhalt:

„I. Altien- und sonstige Handels-Gesellschaften, welche in einem der vertragschließenden Staaten den geltenden gesetzlichen Vorschriften gemäß in gültiger Weise begründet worden sind, werden in dem anderen Staate als zu Recht bestehend anerkannt und genießen insbesondere das Recht, als Kläger oder als Beklagte vor dessen Gerichten zu treten (Wohlfühlrecht). Durch die Vereinbarung wird die Frage, ob eine Verträge in dem einen der beteiligten Staaten bestehende Gesellschaft in dem anderen Staate zum Gewerbebetriebe zugelassen ist, nicht berührt; diese Frage ist vielmehr auch femer den zur Zeit darüber geltenden Vorschriften unterworfen. Die Vereinbarung tritt am 30./18. August d. J. in Kraft.“

Ein vor Kurzem erschienenen statistisches Handbuch für Elsaß-Lothringen giebt folgenden Ausblick über die dortigen Nationalitäts-Verhältnisse:

„In ganz Elsaß-Lothringen gehören von den Gemeinden 72 Proz. dem deutschen, 22 Proz. dem französischen und 4 Proz. dem gemischten Sprachgebiete an. Um wesentlich verschiedenes Verhältnis ergibt sich, wenn wir die einzelnen drei Bezirke ins Auge fassen, denn während in Unter-Elsaß 65 Proz. und in Ober-Elsaß 85 Proz. der Gemeinden auf das deutsche Sprachgebiet entfallen, erreichen in Lothringen die deutschen Gemeinden nicht ganz die Hälfte; es sind nur etwas über 49 Proz., gegenüber 45 Proz. französischen und 5 Proz. gemischten. Wesentlich geändert hat sich das Verhältnis, wenn wir nicht die Gemeinden selbst, sondern die Civilbevölkerung berücksichtigen; von diesem Gesichtspunkte aus haben wir auch in Lothringen nicht nur Gleichgewicht, sondern ein etwas Ueberwiegen der deutschen; es sind deren 52 Proz., gegenüber 39 Proz. der französischen, resp. dem gemischten Sprachgebiete angehören. Die Zahl der Gemeinden endlich, die auf Grund des Gesetzes vom 31. März 1872 vom Gebrauche der deutschen Sprache als Geschäftssprache dispensirt waren, betrug am 1. Januar 1884 noch 417 bei einer Gesamtzahl von 1088.“

Der „N. N. Post“ schreibt man: **Contre-Admiral Werner** hatte vor längerer Zeit von der Südsee-Gesellschaft das ehrenvolle Anbieten erhalten, die verantwortliche Stelle eines Gouverneurs in den deutschesten in Besitz genommenen Gebieten auf Neu-Guinea und den kleineren Inselgruppen zu übernehmen. Als Gehalt wurden seiner Zeit 60,000 Mark begehrt. Wie wir erfahren, haben sich jedoch die Unterhandlungen zerfallen und **Admiral Werner** hat das Anbieten abgelehnt.

Die Verstaatlichung des Schlafwagenbetriebes bildet, wie eine Berliner Lokal-Korrespondenz meldet, zur Zeit den Gegenstand internationaler Verhandlungen unterer Eisenbahn-Ministerien. Ohne internationale Regelung nämlich ließe sich die Verstaatlichung kaum durchführen. Gelangt sie, so soll die Sache in großartigem Maßstabe ins Werk gesetzt werden. Man soll sich von jedem Hauptorte aus Plätze für jede Linie bestellen können.

Die, so viel bekannt, zuerst von der „N. Bad. Anstz.“ gebrachte Nachricht, daß von der königlichen Staatsregierung für die Ergründung des Wöhrers des Polizeiraths Dr. Rumpff im Betrage von 18,000 Mark ausgesetzte Prämie bereits vertheilt worden sei, ist, dem „Frei. Jour.“ nach, unbegründet. Bis jetzt hat weder eine Vertheilung der Prämie stattgefunden, noch ist auch Bestimmung über die Person der Empfänger und ihrer Antheile erfolgt.

Es wird wieder einmal das Gerücht von neuen Transaktionen mit der Curie bezw. einem neuen Gesetgebungssakte auf kirchenpolitischem Gebiet colportirt und es werden dafür allerlei aus der Reise des Herrn von Schlözer sich ergebende kleine Anhaltspunkte außerlicher Natur geltend gemacht. Die „Germania“ giebt sich den Ansehen großer Kühler gegenüber diesen Gerüchten, stellt aber doch sorgfältig alles zusammen, was dafür zu sprechen scheint, daß dieselben begründet sein könnten. Endlich räumen Thranen über ihre bleichen Wangen, Thranen, die ein Zeugnis dafür waren, daß der wilde Schmerz sich in unerschöpfliche Wehmuth aufgelöst hatte. In ihre Gedanken verfunken, stand Ada wohl eine halbe Stunde am Fenster und starrte in den Park hinaus; da plötzlich: „! Was war das? Was es eine Taubung ihrer Sinne? Ada schaute schärfer hin, sie sah deutlich, daß im Garten eine dunfle Gestalt auf- und niederging und sich allmählig dem Hause näherte. Es war ein Mann. Ada hatte darauf schwören können, daß sie Robert Armandale's Gestalt erkenne. Gleich darauf verschwand derselbe hinter einem Rosenbusch ohne jedwedes Geräusch. Ada fragte sich, ob ihre aufgeregte Phantasie nicht ihre Sinne getäuscht hatte. Was es wirklich Robert Armandale gewesen, welchen Zweck verband er mit diesem nächtlichen Besuch des Gartens? Ohne zu wissen, weshalb, klopfte Ada's Herz schneller in momentaner Angst.

Sie blieb wie festgebunden am Fenster stehen und zog nur einen Vorhang zu, um hinter demselben ungehehen in den Garten blicken zu können.

Der Mond schien taghell und die Contouren jedes jeden Gegenstandes draußen hoben sich in seinem Strahle scharf ab. Ruhe herrschte überall. Ada verkehrte ungefähr eine halbe Stunde in stiller Beobachtung, dann ludte sie ihr Lager auf. Die Angst war aus ihrem Herzen gewichen. Eine stille Ergebenheit in Gottes Willen erfüllte ihr Gemüth, und als sie mit gestalteten Händen dalag, erbatete sich die Güte Gottes ihrer. Ein lauter Schlaf gab ihrer gequälten Seele Ruhe.“

(Fortsetzung folgt.)

möchten. Was an dem Herde wahr ist, muß abgewartet werden, das aber steht fest, daß die Haltung der ultramontanen Partei wie auch der kirchlichen Autoritäten in den letzten Monaten nichts weniger als einladend zu neuen Schritten des Entgegenkommens gewesen ist. Die jüngst in Jyda verammelten Bischöfe haben nicht das mindeste gethan, um den kirchenpolitischen Ausgleich zu fördern und eine Stimmung in ultramontanen Lager, wie sie gelegentlich des Baderbörner Erlasses zum Vorhinein kam, ist freilich auch nicht geeignet, den Staat zu neuen Friedensversuchen zu veranlassen.

Aus Ludwigslust berichtet, wie die „Germania“ meldet, ein **Ertrablot zum Westlenburger**: „Soeben ging uns aus Schwerin die Nachricht zu, daß **Dito Graf Grote-Deven** wegen Mittererzeichnung der Vertriebs-Derben'schen „Erklärung“ (für den Herzog von Cumberland) durch Spruch des Kriegesgerichts, befristet vom Kaiser, zu 1 Jahr 1 Monat Festung und Dienstentlassung verurtheilt ist. Graf Grote-Deven war als Reserve-Offizier im Dienst, als er jene „Erklärung“ unterzeichnete.“

Der jetzt zum Senatspräsidenten am Berliner Kgl. Kammergericht ernannte bisherige Senatspräsident in Rumburg, **Tessenborf**, ist in Berlin bereits durch seine mehrjährige Thätigkeit als Staatsanwalt am Stadtgericht Berlin bekannt. Die Stelle, in welche Präsident Tessenborf berufen ist, gilt, so bemerkt die „Ger.-Z.“, für die preussische Strafrechtspflege als bedeutend, weil in dem Straftrafen des Kammergerichts alle Revisions-Instanzen entschieden werden, welche preussische Landes-Strafgesetze betreffen und deshalb nicht an das Reichsgericht gelangen.

Die freiconservative Partei hat unter dem Titel „die 15. Legislaturperiode des preussischen Landtages“ eine ausführliche Darstellung des zunächst hinter uns liegenden Wahns der gelebten und parlamentarischen Thätigkeit in Preußen erscheinen lassen. Die Schrift ist, wenn selbstverständlich auch die freiconservative Partei dabei im Vordergrund steht, doch durchaus objectiv gehalten und kann auch von Mitgliedern anderer Parteien zur Orientierung und Aufklärung des Gedächtnisses mit Erfolg benutzt werden.

In einem längeren Artikel bespricht die „Nat.-Ztg.“ vom 27. d. M. die liberalen Fraktionen und die Wahlen. Sie ist bekanntlich dasjenige Blatt, welches ganz im Sinne ihres ehemaligen politischen Bedachters, Professor **Voretius** in Halle, seit Jahren unerschütterlich an dem Traum der „einen großen liberalen Partei“ festhält und sich weder durch die Heulen der Separationisten mit dem Fortschritt noch durch die Fehden der irren machen lassen. Sie constatirt, daß nach einigen Schwankungen nunmehr seit dem Delegirtenrat von Tala in der national-liberalen Partei Ueberstimmung darüber herrsche, die Conservativen seien die in erster Reihe zu bekämpfende Partei.

Genau wie Professor **Voretius**, ist auch die „Nat.-Ztg.“ der Ansicht, die Differenzen zwischen den National-liberalen und der „Deutschfreisinnigen“ lägen vorzugsweise auf dem Gebiete der Reichspolitik. Wenn sie aber unter den gemeinsamen Aufgaben beider Parteien obenan nennt den Kampf gegen die „abermahlige Unterordnung der Staatsinteressen unter die des Merkantilismus“, so scheint sie dabei ganz und gar zu vergessen, daß der Kern der neueren freisinnigen Wahlpolitik gerade das eng Zusammengehen mit dem Centrum bildet. Nicht als ob wir glauben, die Freisinnigen hätten eine besondere Vorliebe für den „Merkantilismus“. Nein, sie stehen jeder christlichen Kirche feindlich gegenüber da; in dieser Beziehung kann die „Nat.-Ztg.“ mit ihnen ganz zufrieden sein. Aber sie haben mit richtigem Instinct die innere Oppositionstellung in einem großen Theil des Centrums herausgefunden, die sich ja auch in den Haupt-Organen dieser Partei in einem Tone gegen die Regierung äußert, der an Schärfe und Bitterkeit selbst von den freisinnigen Wählern kaum erreicht werden kann. Ein unantastliches Bindnis freilich, das nur auf der Negation beruht, aber doch, wie das Wesen aller freisinnigen Partei und besonders ihrer Führer kennt, durchaus heilsam.

Zum Schluß ihres Artikels durch die „Nat.-Ztg.“, daß die conservative Wadstellung jetzt unüberleglich fest auf den agrarischen Bestrebungen, als auf der governementalen Wadbeziehung beruht.“ Sie hat darin unversehrt Recht, nur sah sie die Sache etwas zu eng; die Wadstellung der Conservativen beruht eben darauf, daß sie mehr als die Liberalen ein offenes Auge für die wirklichen Bedürfnisse des Volkes besitzen und sich bemüht haben, dieselben entgegen zu kommen.

Wie man aus Konstantinopel meldet, ist der deutsche Gesandtschaftsrath in Langer, Herr **Teza**, dort eingetroffen und am 22. I. M. aus der Quarantäne entlassen worden, was mit der Zeit des Eintreffens Sir **Drummond Wolff's**, des englischen Specialgesandten, nahezu zusammenfällt. Wie man indessen weiter schreibt, ist das Eintreffen des deutschen Diplomaten durch den Umstand veranlaßt, daß er sich und zwar mit einer Cousine verheiratet. Herr **Teza**, der als eine hervorragende diplomatische Kapazität gilt, gehört einem der ältesten konsantinopolitischen Wadgeschlechter an, das schon lange vor der türkischen Eroberung dort seinen Sitz hatte und unter den byzantinischen Kaiser eine Rolle spielte.

#### Ausland.

**Frankreich.** Die Leichengfeier für den an Bord seines Kriegsschiffes in den chinesischen Gewässern verstorbenen **Admiral Courbet** ist zwar im Ganzen ruhig verlaufen; dennoch hat es dauvinförmigen Kundgebungen dabei nicht ganz gefehlt. So jedoch der **Waire** von **Huyres** beim Eintreffen der Leiche seine Rede wie folgt: Am Tage der Rückforderung säßten wir auf Dich, aber wir haben die Hoffnung nicht verloren und werden uns Deines Beispiels erinnern, wenn die Franzosen in Wasse nach der Grenze marschiren.

Den monarchischen und kirchlichen Wählern giebt die Feier Gelegenheit zu heftigen Anklagen gegen die republikanische Regierung. Sie beschuldigen dieselbe, dem **Sieger des Min-Flusses** keine Bekanntschaft schärft freisinnigen und für die republikanische Regierung nicht besonders schmeichelhaften Preise jetzt vergolten zu haben, indem sie die heutige Freisinnigkeit zu einer kirchlichen Ceremonie ohne

jedes offizielle Gepränge herabgedrückt hätten. Außerdem habe die republikanische Regierung Furcht vor ihr feindseligen Volksdemonstrationen, welche hätten hervorgerufen werden können, falls die Leiche **Courbet's** in feierlichem Zuge durch die Straßen von Paris geleitet worden wäre.

Der in offiziellen Beziehungen stehende „Temp“ veröffentlicht folgende Note:

„Aus Anlaß des spanisch-deutschen Konfliktes bezüglich des Besitzes der Karolinen, wurde behauptet, daß ein Konflikt derselben Art seit Anfang Frankreich und Deutschland wegen einer Anlei im Stillen Ocean ausgebrochen wäre. Kein derartiger Zwischenfall hat sich in unseren vorigen Verträgen zugetragen. Die einzigen zwischen beiden Regierungen noch stehenden Fragen hinsichtlich kolonialen Gebietes beziehen sich auf das Protectorat einzelner Striche an der Westküste Afrikas und scheinen auf gutem Wege zu einem Einvernehmen zu sein.“

**Niederlande.** Die Straßennutzen, die, wie schon berichtet, am Sonnabend in Amsterdam begannen, sind seitdem an jedem Abend, wie es scheint, ohne andere Ursache, als die Freude am Standal fortgesetzt. Der „R. J.“ wird darüber berichtet:

„Am Sonntag wiederholten sich dieselben Szenen, am Montag konnte der hellberedende Bürgermeister eine öffentliche Warnung erlassen. Die Plünder hatten dringender zu werden, namentlich aber den Neugierigen den Rath gegeben, zu Hause zu bleiben und sich nicht der Gefahr auszusetzen, den erlitterten Polizeiladungen in die Hände zu fallen. Aber der Standal nahm einen anderen Verlauf, noch ehe wir zu anderen Umständen, so 30 Mann Polizei kamen auf dem Damme an und legten, wie es sich auf dem Standal ein. Am Dienstag erließ der inessen nach Amsterdam zurückgekehrte Bürgermeister dem Tzenhoven eine Befehlsmahnung, in welcher alle Zusammenrottungen verboten wurden. Aber dennoch müßte auch in diesem Abend die Polizei mit blanker Waffe einrücken, und wenn das Volk nicht zur Besinnung kam, so wird wohl nichts anderes übrig bleiben, als daß man mittels einer Schwadron Süßwaren, die erlaubnisgemäß wenig geberensinnig machen, die Ruhe wieder herstellt. Spreng welche politische Bedeutung haben diese Unruhen in seiner Welt, hörte man ja aus der Mitte der Protestierenden mitunter der Ruf: „Es lebe Wilhelm III.“ und die Aufspaltung der roten Fahne betradete der **Abel** durdaus vom Standpunkte des Kirchenscheitels. Demerswerth ist es übrigens, daß an den zwei letzten Abenden die sozialdemokratische Partei sehr zu Hause geblieben sind, wenigstens unter der joldenen Menge nicht geblieben wurden.“

**Belgien.** Schon früher ist gemeldet, daß König Leopold III. von Belgien mehreren Höfen die Nachricht unterbreitet hat, daß er ein Titel eines Souveräns dieses unabhängigen König-Staates angenommen habe. Wie die „Kraak“ hört hat der König jetzt hierauf von mehreren der Regenten Antworthschreiben erhalten, worin dieselben ihn beglückwünschten und zugleich ihre Wünsche für das Gedeihen des neuen afrikanischen Staates ausdrückten.

Die Hauptstadt Brüssel hatte am Donnerstag Gelegenheit, Einwohnern des neuen Königreiches durch den Augenschein kennen zu lernen. Die „Nat.-Z.“ erhält von ihrem Brüsseler Specialcorrespondenten hierüber unterm 27. August nachstehende Mittheilungen:

„Sehe sind die zwölf Reges vom oberen und vom unteren Congo — König **Malala** an ihrer Spitze — die zur Ausstellung von Antwerpen eingetroffen waren, nach Brüssel gekommen, um von dem General **Streich**, dem General-Administrator für den neuen Staat, die Verwaltung des neuen Königreiches zu übernehmen. Mehrere Personen befanden sich in dem Bureau der Association, um dieser interessanten Ceremonie beizuwohnen. Der König **Malala**, der einen großen weißen Füllhut in der Hand hielt, ging seinen Anblichern um den Hals und beschränkte seinen Arm um die rechte Schulter des **General-Streich**, der eine kleine, sehr einfache Antrache, in welcher er ausführte, daß die Weisen nach das Wohl der Schwärzen anstreben und sich bemühen würden, nach dem **General-Administrator** und **Wahlmann** zu bringen. Der Dolmetscher vernommen hatte, antwortete er in sehr angemessener Weise und dankte der Association für alle die Mühsalungen, um den Gästen den Aufenthalt angenehm zu machen. Demnach erhielt die Schwärzen Geschenke, welche in Medaillen mit dem Bilde des Königs **Leopold** ihres neuen Souveräns, in Hals- und Armabändern, sowie in Bittolen bestanden. Vor dem Hotel der Association befanden sich mehrere Wagen und vier Agenten der Association, unter denen sich auch der Deutsche **Wagner** befand, welcher zwölf Jahre in Afrika verweilte, begleitete demnach die Schwärzen durch die Stadt, um ihnen die hauptstädtlichen Sehenswürdigkeiten der Stadt zu zeigen.“

**Britisches Reich.** In Irland dauern die agrarischen Verbrechen fort. Am 18. d. wurden einer großen Anzahl von Rindvieh, Eigentum des Farmers **Timothy O'Connor** in **Clashmillion**, die Schwärzen abgehängt. In derselben Nacht wiederfuhr der ganze Herde eines anderen Farmers dabeist, **Wamens Garret Keil**, ein ähnliches Verbrechen. In der Nacht am 23. d. betrat eine verummte und bewaffnete Bande das Haus von **Patrick Carroll** in **Ballinaha**, und da sie den Hefiger nicht fand, zog sie wieder ab, nachdem einige Schiffe in das Innere des Hauses abgefeueret worden waren. Zu derselben Zeit besuchte eine bewaffnete Bande die Häuser von **William Leary**, **John Carroll** und **William Carroll** in **Garickanista**, und warnte dieselben, keine Nacht zu bezahlen. In jedem einzelnen Falle wurden Schiffe abgefeueret, aber Verletzungen sind dabei nicht vorgekommen.

**Spanien.** Die schlechte Begründung der Ansprüche Spaniens auf die Karolinen wird in einem Berliner Telegramm der **Königlichen Zeitung** in sehr deutlicher Sprache charakterisirt: „Die neuesten Kundgebungen der **Madrid** Correspondencia, welche augenblicklich die Kunde durch die Presse machen, erscheinen, gleich den älteren, nicht geeignet, die von Spanien auf die Karolinen-Inseln erhobenen Besitzansprüche zu rechtfertigen. Das nunmehr ohne Datum veröffentlichte **Decret** des **General-Gouverneurs der Philippinen**, in dem nähere Anordnungen für Errichtung einer politisch-militärischen Regierung auf der Insel **Yap** getroffen werden, ist als Beweismaterial für die spanischen Ansprüche vollkommen wertlos. Die Thatfache, daß das **Decret** kein Datum trägt, ist bezeichnend und weist fast förmlich; vermutlich soll dadurch bei den künftlich erregten, ungebildeten und des Nachdenkens unfähigen Volksmassen eine Verblendung des Thatbestandes zuwege gebracht werden, als ob es sich hier um ein ganz altes Document handelte! Daselbst ist einfach deshalb nicht dattir, weil es erst in diesen Tagen hergestell ist. Gerade das Datum ist aber ein ganz wesentlicher Theil eines jeden Document's, durch das Besitzt ein nachgewiesen werden sollen. Angenommen, daß das **Decret** edict sei, so enthält es ein von offizieller Seite gemachtes Geständnis, daß Spanien bis zu eventuellen Ausführung dieses











